

**Sabrina Paternoga: Arbeits- und Berufszufriedenheit im Orchester-
musikerberuf. Eine empirische Untersuchung im Kontext arbeits-, frei-
zeit- und persönlichkeitspsychologischer sowie musikermedizinischer
Konzepte.** Berlin: Rhombos 2005, 310 S.

Der Arbeitsalltag im Orchester erfreut sich in der musikwissenschaftlichen und organisationspsychologischen Forschung zunehmender Beliebtheit. Während Fragen zu Motivation, Kooperation, Persönlichkeitsstruktur und Berufsbild von Musikern sowie zu Führung und Orchestermanagement in jüngster Zeit untersucht wurden, liegen Analysen zur Arbeitszufriedenheit der Musiker zumindest im deutschsprachigen Raum bereits einige Jahre zurück. Vor diesem Hintergrund verfolgt Sabrina Paternoga in ihrer Dissertation das Ziel, „die Bedingungen von Arbeitszufriedenheit und Berufszufriedenheit, aber auch berufsbedingten Belastungen und Beanspruchungen von Orchestermusikern zu erforschen“ (S. 256). Hierzu werden Ergebnisse einer empirischen Untersuchung von 467 professionellen Musikerinnen und Musikern aus 18 deutschen Kulturorchestern (Theater-, Konzert- und Rundfunkorchester) berichtet.

Im theoretischen Teil der Arbeit werden einleitend strukturelle und tarifvertragliche Aspekte deutscher Kulturorchester erläutert, bevor einzelne Charakteristika des Alltags im Berufsorchester (wie Aufstiegsmöglichkeiten und Nebentätigkeiten) zur Sprache kommen. Das Kapitel „Allgemeine Theoretische Grundlagen“ widmet sich der Arbeitszufriedenheitsforschung. Im empirischen Teil der Arbeit entwickelt Frau Paternoga aus den in der Einleitung formulierten 20 Forschungsfragen 66 Hypothesen, die sie anschließend in ihrer Studie überprüft. Die Hypothesen reichen von der Arbeits- und Berufszufriedenheit der Musiker über ihre Belastung und Beanspruchung sowie das Erleben von flow (im Sinne von Csikszentmihalyi) bis zu Annahmen über die Persönlichkeit der Musiker, ihre zeitliche Belastung, ihre Nebentätigkeiten sowie die Beteiligung von Musikerinnen in der Orchesterselbstverwaltung.

Nach der Vorstellung von Fragebogen, Pretest und Hauptuntersuchung berichtet die Autorin zunächst deskriptive Ergebnisse zu allen Variablen, bevor sie die Befunde zu den Forschungsfragen und Hypothesen darstellt. Einige Ergebnisse: Das Erleben von Flow – das völlige Aufgehen in der Tätigkeit – stellt die wichtigste Determinante der Arbeitszufriedenheit und der Berufszufriedenheit von Orchestermusikern dar. Weitere Prädiktoren der Arbeitszufriedenheit sind beispielsweise die zeitliche Inanspruchnahme der Musiker (Dienste) und ihr Verhältnis zu den Kollegen im Orchester. Die psychische Beanspruchung der Orchestermusiker wird durch die Zufriedenheit mit der Arbeitsatmosphäre, mit dem Verhältnis zum jeweiligen Pulnachbarn und mit der Autorität des Dirigenten determiniert, während die körperliche Beanspruchung durch die Zufriedenheit mit der sozialen Unterstützung durch Kollegen bestimmt wird. Flow wird bei den Musikern insbesondere durch die künstlerische Leistung bzw. Leistung, Inspiration und Kollegen ausgelöst.

Die Studie bietet damit eine Fülle aktueller Befunde zu einzelnen Aspekten des Daseins als Orchestermusiker und verweist auf entsprechende Verbesserungsmöglichkeiten in der Praxis. Der Preis für die außerordentliche Breite der Untersuchung scheint allerdings zu sein, dass der Leser mitunter den „roten Faden“ verliert, weil er ein verbindendes Gerüst vermisst, das die vielen Einzelaspekte bündelt. Zumal die untersuchten Aspekte (Konstrukte) zugleich als unabhängige und als abhängige Variablen konzipiert werden: Wird zunächst nach Determinanten der Arbeitszufriedenheit gefragt (S. 180 ff.), stehen anschließend Unterschiede zwischen Berufszufriedenheit und Arbeitszufriedenheit im Vordergrund (S. 206 ff.); es werden Bedingungen für den flow der Musiker untersucht, bevor Belastung und Beanspruchung als abhängige Variablen untersucht werden (S. 222 ff.). Angesichts dieser vielfältigen Zusammenhänge drängt sich die Frage nach einem Gesamtmodell auf, das unter einer stärker integrierenden Perspektive unabhängige und abhängige Variablen eindeutig zuordnet. Insofern wäre „weniger“ hier vermutlich „mehr“ gewesen. Ein solches Modell hätte auch die theoretische Anschlussfähigkeit der Untersuchungsergebnisse erleichtert, während die einzelnen Hypothesen so jeweils nur sehr sparsam erklärt werden.

Auch die Struktur der Arbeit verlangt dem Leser einiges ab, weil Hypothesen, Methoden und Ergebnisse nicht immer klar voneinander getrennt werden. So werden im Rahmen der Beschreibung der Situation von Orchestern bereits Hypothesen bezüglich der Arbeits- und Berufszufriedenheit formuliert (Kap. 2 und 3), bevor der Leser die Konstrukte Arbeits- und Berufszufriedenheit inhaltlich kennt. Ebenso werden während der Formulierung der Hypothesen (Theoretischer Teil) bereits Ergebnisse der Studie vorweggenommen, ohne dass der Leser über Methoden und Vorgehen der Untersuchung informiert ist. Kapitel 4 bietet unter der Überschrift „Allgemeine theoretische Grundlagen“ eine Mischung aus Hypothesen, Methoden und Ergebnissen der vorliegenden Studie, was die „Sortierung“ des Gelesenen erschwert und somit die „Leserzufriedenheit“ etwas trübt.

Dennoch: Die aufwändig und sorgfältig durchgeführte Studie bietet in flüssiger Diktion eine lesenswerte und aktuelle Bestandsaufnahme zur Befindlichkeit von Orchestermusikern und sei allen Lesern empfohlen, die sich ein differenziertes Bild über den Alltag in Berufsorchestern machen möchten. Als Anregung für die weitere Forschung verweist die Untersuchung auf die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen der Arbeits- oder Berufszufriedenheit der untersuchten Musiker einerseits und der künstlerischen Leistung der entsprechenden Orchester andererseits besteht – worüber angesichts der widersprüchlichen Befunde der bisherigen Arbeitszufriedenheitsforschung derzeit nur spekuliert werden kann.

Sabine Boerner